

Bericht über das Forum der Jahrestagung 2012

Von

Johann Kreuzer

Am Schluss der 33. Jahrestagung stellten im Forschungsforum Niketa Stefa (Wien), Bruno Duarte (Straßburg), Anita-Mathilde Schrupf (Berlin), Gerald Wildgruber (Basel) sowie Lucas Murrey (Yale/Lüneburg) ihre Dissertationen vor.

Nach dem Beginn, den N. Stefa mit ihrer Arbeit 'Die Entgegensetzung in Hölderlins Poetologie' gemacht hatte, präsentierte B. Duarte seine Dissertation '»O toi parole de Zeus«. Hölderlin et Sophocle', mit der er 2007 in Straßburg promoviert wurde. Danach referierte A.-M. Schrupf zentrale Ergebnisse ihrer Untersuchung 'Sprechzeiten. Rhythmus und Takt in Hölderlins Elegien'. Im Anschluss daran folgte eine erste Diskussionsrunde. Den zweiten Teil des Forums begann dann G. Wildgruber mit seiner „Hunde der Nacht“ überschriebenen Untersuchung 'Zur Deutung von Logik als Sage in Hölderlin und Hegel aus ihren frühgriechischen Quellen'. Am Schluss des Forums referierte L. Murrey entscheidende Ergebnisse seiner Dissertation 'Tragic Light and Language: An Exploration of the mystical depths and limits of Hölderlin's »second Bacchus«, die 2013 mit dem Titel 'The »terrifying-exciting mysteries«: A Study of the Greek Spirit in Hölderlin's Poetry' bei Oxford University Press erscheinen wird.

Den Arbeiten von N. Stefa und A.-M. Schrupf gelten in diesem Jahrbuch eigenständige Rezensionen. Deshalb bleibt der Beitrag, den sie zum Forum leisteten, im folgenden unreferiert.

Nach dem von N. Stefa gesetzten poetologischen Auftakt stellte B. Duarte zentrale Ergebnisse seiner „immanenten Lektüre“ der 'Anmerkungen zum Ödipus' und der 'Anmerkungen zur Antigona' vor: der beiden Texte, welche sich Hölderlins 1804 veröffentlichten Übersetzungen

des Sophokles anschließen. Das ‚Experiment‘ ihrer immanenten Lektüre ist von zweierlei Erkenntniszielen geleitet: Einerseits geht es darum, sich der Idee einer theoretischen Kontinuität zu widersetzen, d.h. einer dialektischen Progression von Hölderlins Denken, welche die Mehrzahl der philologischen Aneignungen charakterisiert, die betont theologisch fundiert sind. Andererseits erweist es sich als notwendig, die Verbindung zwischen dramatischer Struktur und geschichtsmetaphysischem Diskurs nicht nur als konstitutiv, sondern als das eigentlich Wirksame der Anmerkungen hervorzuheben.

Der erste Teil dieser Arbeit besteht aus vier Kapiteln. Kapitel 1 und 2 erklären die Hauptvoraussetzungen für Hölderlins Übersetzungen des Griechischen, darunter den Dualismus Antike/Moderne, den Begriff der ‚exzentrischen Begeisterung‘ sowie die Intention, „die Mythe überall beweisbarer dar[zustellen]“. Kapitel 3 behandelt den Begriff der Katharsis und versucht dabei die interne Logik der Tragödie zu beleuchten. Kapitel 4 nimmt den Chor als Beispiel – in seiner Verwurzelung und Entfaltung innerhalb der Beziehung von Handlung und Reflexion.

Im zweiten Teil, Kapitel 1 geht es um die Komposition, Objektivierung und Darstellung der tragischen Form, und zwar um die Korrespondenz von Drama und Politik. Das erforderte die Analyse von bestimmten Kernbegriffen aus Aristoteles' 'Poetik' (*peripeteia*, *anagnorisis*, *pathos*) sowie von Hölderlins eigener Terminologie (Mitte, Zäsur, Umkehr) im Hinblick auf den dramatischen Rhythmus in den jeweiligen Stücken 'Ödipus der Tyrann' und 'Antigona'. Kapitel 2 und 3 erklären den Unterschied zwischen einer spekulativen und einer dramatischen Grundlage der tragischen Dichtung anhand der Diskussion des philosophischen Gehalts der 'Anmerkungen' und ihrer Bedeutung, die in der Diskontinuität und in dem Bruch mit der vorherigen Konzeption des Tragischen besteht (exemplifiziert an Texten wie 'Grund zum Empedokles' und 'Das untergehende Vaterland').

Indem die 'Anmerkungen' nicht nur eine Sonderstellung im Ganzen von Hölderlins Werk einnehmen, sondern in vielerlei Hinsicht eine Gattung für sich konstituieren, erfordert ihre Struktur eine neue Erfahrung der Form, die mit der Frage nach den Bedingungen der Darstellung des Tragischen unmittelbar zusammenhängt. Inszeniert wird von Hölderlin argumentativ die innige Verflechtung des logisch-rhythmischen Aufbaus der tragischen Handlung mit den unbestimmbaren Anteilen derselben,

nämlich zwischen dem gesetzlichen oder allgemeinen ‚Kalkül‘ und dem besonderen Inhalt (der mythisch-metaphysischen Prägnanz, dem unberechenbaren Gehalt) der Tragödie. Dieses Vorgehen bewirkt letztendlich eine Überschneidung von Tonarten, die sich auf lange Sicht als exemplarisch und lehrreich für die Lektüre der ‚Anmerkungen‘ ergibt.

Nach der Vorstellung ihrer Untersuchungen der Rhythmik der Sprechzeiten durch A.-M. Schrupf gab es eine erste, mit reger Beteiligung geführte Diskussionsrunde.

Den Beginn des zweiten Teils des Forums machte dann G. Wildgruber mit: ‚»Hunde der Nacht«. Zur Deutung von Logik als Sage in Hölderlin und Hegel aus ihren frühgriechischen Quellen‘. Gegenstand wie Ziel dieser Studie ist eine Interpretation des Hölderlin’schen Spätwerks nach begrifflich-systematischer und werkgenetischer Seite.

Systematisch ist das Ziel der Arbeit, mit Hölderlin und durch Inbezugsetzung zu zeitgleichen Texten Hegels (z.B. ‚Logica et Metaphysica‘), eine neue Interpretation der Logik, und zwar durch die veränderte Auffassung des ihr zugrundeliegenden Begriffs der Notwendigkeit, zu geben. Licht auf die Natur des Notwendigen fällt aus frühgriechischen Quellen, die eben Hölderlin und Hegel selbst, gegen den klassizistischen Kanon der Zeit, lesen lernen ließen – und die insbesondere die Verbindung des Logischen mit dem Begriff des Rhythmus motivieren. Die Hauptthese ist: In Hölderlins Meditation auf die Kunst der Griechen liegt eine dichterische Wesensbestimmung der Logik im Sinne ihrer Genealogie beschlossen. Sie gibt deren vor-wissenschaftlichen Grund an und zeichnet nach, inwiefern die Herausbildung einer vom Inhalt absehen könnenden Form des Denkens notwendig war. Späte Hölderlin’sche Chiffren wie *μηχανή*, „Gesetz“, „Kalkül“, „Regel“ und schließlich „Logik“ selbst, eröffnen den anfänglichen Sinn dieser griechischen Initiative, die uns nur mehr Mittel wissenschaftlicher Darstellung geworden ist. Wo kein Maß herrscht, da regen sich, um mit Hölderlin zu sprechen, „die Instincte der Menschen zur Musenzeit“. Zu diesen zählt die Logik: autonome und notwendige Herausbildung von Grenze und Weg im Verkehr mit dem Unmaß des Göttlichen. Sie ist zugleich mutwillige Weise des Vorgehens in ihren Machtbereich – und darin viel mehr Abstraktion als Nachahmung, und andererseits, für uns,

anhaltende Bezeugung (die Sage) dieser „Virtuosität“ durch die „rätselhafte Nacht der Zeit“. Auf die Frage: „Was ist das Logische?“ wird mit einem präzisen Wort Hölderlins selbst geantwortet: „Erinnerung ursprünglicher Noth“.

In literarhistorischer Absicht entfaltet sich diese begriffliche Thematik als der Versuch, den „Gang“ des Werks, im Zenit von Hölderlins Schaffen, nach der Rückkehr aus Frankreich (1802–1807), neu zu verstehen. Sie beginnt mit einer ausführlichen Interpretation von ‚In lieblicher Bläue ...‘, führt, über die kurze Darstellung von Konzeption (‚Das Belebende‘) und Durchführung (‚Kolomb‘) des Programms Hesperischer Dichtung, zu logik-relevanten Pindar-Kommentaren (‚Von der Ruhe‘, ‚Die Asyle‘, ‚Untreue der Weisheit‘), um von dort schließlich bei ihrem Hauptteil anzulangen: einer eingehenden Analyse der ‚Anmerkungen‘ (mit Vergleichung von Jenenser Hegel-Texten), und zwar auch nach ihren dürreren, vermeintlich unspekulativen, technischen Teilen, weil diese näher am eigentlich Dichterischen (als *poiesis*) stehen und Licht auf das Verhältnis von Dichtung und Philosophie werfen. Der Weg rückwärts vom äußersten Punkt des letzten Gesanges aus vermeidet die biographische Auslegung des Werks im Sinne zunehmender Zerstörung und erlaubt, durch eine Folge synchroner Schnitte, untereinander vielmehr gleichberechtigte Konzeptionen der Dichtung zu rekonstruieren.

Am Schluss exponierte L. Murrey zentrale Aspekte seiner Untersuchung von Genealogie, Sinn und Absicht der bzw. einer dionysischen Sprache bei Hölderlin, die, wie bereits erwähnt, 2013 mit dem Titel ‚The »terrifying-exciting mysteries«: A Study of the Greek Spirit in Hölderlin’s Poetry‘ vorliegen wird. Sie knüpft an die Hymnen Hölderlins vor dem Hintergrund seiner Übersetzungen der ‚Bakchen‘, der ‚Antigone‘ und ‚Ödipus der Tyrann‘ an und setzt sich mit seiner Überlieferung der Tragödie, die die Dürftigkeit seiner Zeit zu kritisieren unternimmt, auseinander. Genauer untersucht wird Hölderlins Übersetzung der ‚Bakchen‘ als eine Wendung zur Gefahr der unbegrenzten Augen (Semele), die als Modell für die Gefahr des rapiden Fortschritts des Kapitalismus und der Technik und ihrer implizierten Visualisierung des Kosmos verstanden wird (Beispiel „das Sehrohr“ in ‚Dichterberuf‘). Darüber hinaus bildet Hölderlins Kritik der Entfremdung von der Natur und von den Menschen zu seinen problematischen Beziehungen zum Nationalis-

mus, Christentum und zur Abstraktion einen Gegensatz, der letztlich eine Auseinandersetzung mit den Werken von Nietzsche, George und Heidegger nahelegt. Im Zentrum von Hölderlins Bezug auf die dionysischen „Geheimnisse“ (‘Bakchen’, v. 22) steht die Suche nach einem sprachlichen Übergang von einer uneigentlichen, heimatlosen Sprache zu einer bescheideneren, eigentlichen, zukünftig-heimatlichen Sprache. Am Ende ist die zeitgenössische Frage formuliert: Welche Aspekte von Hölderlins Überlieferung Griechenlands soll man vor der Pervertierung Georges und Heideggers retten, um der Dürftigkeit der Zeit – besonders die Gefahr der Augen, die die Menschen von der Natur und zweifellos auch sich selber entfremdet – zu begegnen? Hinsichtlich der visuellen Kultur, die die digitale Revolution begleitet und die das Problem des Geldes und globaler Erwärmung verdrängt, bleibt Hölderlins Dichtung zeitgenössischer, als man gemeinhin denkt. Die Epiphanie des Dionysos kann als Revolution gegen die visuell konditionierte Suche nach unbegrenzter Wissenskraft gedeutet wie verstanden werden. Sie wird zum Einspruch gegen unsere „self-destructive culture of the unlimited“ (E. Seaford). Hölderlins Gedichte vermögen die Gefahr selbstvergessener Entgrenzung – und damit unsere tragische Beziehung zur Natur – auch und gerade heute noch zu erschließen.

Trotz der gedrängten Zeit, die am Ende der Tagung zur Verfügung stand, schloss sich wie an die erste auch an die zweite Partie des Forums eine konstruktive und unter reger Beteiligung des Publikums geführte Diskussion an. Das setzte einen produktiven Schlusspunkt für die ganze Tagung.

„Geläutert ist die Traub“:
die Alltäglichkeit der erhabenen Dichtersprache

Von

Priscilla A. Hayden-Roy

*Gemeiner muß alltäglicher muß
die Frucht erst werden, dann wird
sie den Sterblichen eigen.*

(‘Die Sprache –’ MA I, 235)¹

Kein anderer Umgang mit poetischen Texten verlangt eine eindeutigeren und minutiöseren Festlegung des Sinns als die Arbeit des Übersetzens; dabei kommen unvermeidlich und mit besonderer Schärfe Interpretationsprobleme ans Licht, wie sich besonders beim Vergleich mehrerer Übersetzungen in dieselbe Sprache zeigt. Ein drastisches Beispiel solcher Deutungsschwierigkeiten ist eine Stelle in ‘Mein Eigentum’. In der zweiten Zeile der Ode steht der Satz: „Geläutert ist die Traub“, der in englischen Übersetzungen unterschiedlich übersetzt wird als: „pure and mellow is the grape“²; „The mellow grape is clear“³; „The grape is pure“⁴; „The grapes are lit all through“⁵; „The grapes are pressed“⁶;

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 38, 2012–2013, Tübingen/Eggingen 2013, 183–186.

¹ Friedrich Hölderlin. Sämtliche Werke und Briefe [Münchener Ausgabe = MA], hrsg. von Michael Knaupp, 3 Bde., München/Wien 1992–1993.

² Hölderlin, introduced and edited by Michael Hamburger, with plain prose translations of each poem, Baltimore 1961, 36.

³ Friedrich Hölderlin: Poems and Fragments, translated by Michael Hamburger, London 2004, 141.

⁴ Selected Poems of Friedrich Hölderlin, translated by Maxine Chernoff and Paul Hoover, Richmond, CA 2008, 93.

⁵ Friedrich Hölderlin: Selected Poems, translated by David Constantine, Newcastle upon Tyne 1996, 24.

⁶ Friedrich Hölderlin: Alcaic Poems, with translations into English by Elizabeth Henderson, London 1962, 11.